

ZWIEGESPRÄCH MIT BEETHOVEN

(1918)

ALEXANDER REMÉNYIK

„Meister, im Herbstland rote Nebel kausen,
Meister, die Kerkertüren tun sich auf.
Novemberrevolutionen brausen
Dröhnend, zerstampfend — wer hemmt ihren Lauf?
Die Stunde wandelt der Welt Gesicht.“

„Mich, der ich ein und ewig, rührt es nicht!“

„Freiheit schreitet, mit dem blutigen Schwerte
In Häuten zur schwellenden Weltbühne empor.
Throne jetzt wanken, Kronen rolln zur Erde:
Hörst du den schauerlichen Siegeschor?
Stiefmütterlich zu Kön'gen ist die Zeit!“

„Mein Thron wird stehn in alle Ewigkeit!“

„Hattest du's einst nicht ebenso erträumt?
Meister, hast du es nicht ins Lied gegossen?
Und hat dem Volk, des Macht jetzt überschäumt,
Deine Musik die Fesseln nicht gebrochen?
Dein Singen ist das ew'ge Sich-Aufbäumen,
Dein Weckruf diese überlaute Zeit!“

„Messt nicht an mir die matte Wirklichkeit!
Mein Singen übertönt die Zeit, das Leben.
Wenn Glut in euren schlaffen Adern rollt,
Wenn euch das kalte Fürchten lässt erbeben,
Wenn ihr vertrauet, sehnst, sagt und wollt,
Und euch dann hemmt der feige Augenblick:
Das alles tönt in mir, all das bin ich.
Doch, was in euren Herzen trüb geglommen,
In meinem ward es helle und vollkommen.“

„Meister, die Welt in Flammen, Blut und Tränen!“

„Mein Singen übertönt die Zeit, das Leben.
In meinem Singen wohnt das ew'ge Trösten.
Die Erde mag der Blume gleich verwelken,
Ihr blasses Antlitz kalte Sternenwelten
Beschaun. — Und wenn sogar die Welt erlischt,
Gleich einem stillen trüben Kerzenlicht;
Ja, wenn sich Erd und Himmel auch zerschlagen:
Mich wird man selbst dann nicht zu Grabe tragen.“

Übersetzt von Nikolaus Balogh

OSZK